Die Reaktion Nikolaus' V. auf den Fall von Konstantinopel

Von WALTER BRANDMÜLLER*

I

Noch unter dem Eindruck des mit Entsetzen erlebten Untergangs der Kaiserstadt stellten sich die Zeitgenossen im Westen die Frage nach dem „Warum". Diese Frage bewegte die Welt des Jahres 1453 naturgemäß mit ganz anderer Dringlichkeit als den aus der Distanz von Jahrhunderten urteilenden Historiker von heute[1].

Da unternahm man denn zunächst auch keinen Versuch einer nüchternen politisch-ökonomisch-militärischen Erklärung. Vielmehr ging es dabei für die unmittelbar Betroffenen um die Konfrontation zwischen Kreuz und Halbmond. Man dachte in heilsgeschichtlich-religiösen Kategorien.

So sah ein russischer Anonymus in der Katastrophe Konstantinopels die Strafe Gottes für den zu Florenz vollzogenen Abfall vom Glauben der Väter[2], während eine lateinische Humanistenfeder den Untergang der Stadt

---

* Erweiterte und überarbeitete Fassung meines gleichnamigen (griechischen) Beitrags in: Η ΑΛΩΣΗ ΤΗΣ ΠΟΛΙΣ, E. Chrysos (Hg.), (Athen 1994) 167-190.

[1] Vgl. hierzu nach wie vor L. v. Pastor, Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters, I (Freiburg i.B. 5-7 1925); K. M. Setton, The Papacy and the Levant, II (Philadelphia 1978); A. Pertusi, La caduta di Costantinopoli, I-II s.l.: (1976); Deutsche Reichstagsakten, XIX/1, H. Weigel und H. Grüneisen (Hg.) (Göttingen 1969); E. Meuthen, Der Fall von Konstantinopel und der lateinische Westen, in: Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft 16 (1984) 35-60; C. Marinescu, Le pape Nicolas V. (1447-1455) et son attitude envers l'Empire byzantin, in: Actes du IV^e^ Congrès international des études byzantines (= Bulletin de l'institut Archéologique Bulgare 9) (Sofia 1935) 331-342; N. Jorga, Notes et extraites pour servir a l'histoire des Croisades au XV^e^ siècle, II (Paris 1899); O. Raynaldus, Annales ecclesiastici, XXVIII Barri-Ducis 1874; G. Valentini, Acta Albaniae Veneta, XXI (München 1975); M. Philippides, Byzantium, Europe, and the early Ottoman Sultans 1373-1513. An anonymous Greek chronicle of the seventeenth century (Codex Barberinus Graecus 111) (= Late Byzantine and Ottoman Studies 4) (New Rochelle-New York 1990). Hiervon sind besonders wertvoll die Anmerkungen zur Zeit Mehmeds II. auf S. 156-186, in denen die bisher erschienene Literatur berücksichtigt wird. Vgl. auch die Aufsätze in dem den Ereignissen von 1453 gewidmeten Band 14 (1953) von Byzantinoslavica. Neuestens D. Nicol, The Immortal Emperor. The Life and Legend of Constantine Palaiologos, Last Emperor of the Romans (Cambridge 1992).

[2] „... Cade in rovina anche la città imperiale a causa dell'unione con l'eresia latina ..." (Pertusi II [Anm. 1] 254).

des großen Konstantin auf den allzu einfachen Nenner brachte: „Haeresis castigata – Troia vindicata“[3]. Strafe Gottes für die Verweigerung der Union von Florenz durch Byzanz und damit Rückfall in die Häresie – das war das eine; Rache, späte Rache des Priamos an den Zerstörern Troias, in dem man Teucri und Turchi gleichsetzend die Heimat der Türken sah, das war das andere[4].

Hatte nicht auch die hl. Birgitta von Schweden schon fast hundert Jahre zuvor zu Jerusalem (1371-1373) von Christus Offenbarungen über das Schicksal der Griechen empfangen? Dort hieß es doch, daß ob ihrer Weigerung, sich dem Nachfolger Petri unterzuordnen, die Griechen ihren Feinden unterworfen würden[5]. Schon zu Lebzeiten hatte Birgitta sich durch mehrfach alsbald erfüllte prophetische Drohungen den Ruf einer neuen Sybille erworben. – Humanisten, wie der alte Poggio Bracciolini[6], aber auch der hl. Antoninus von Florenz[7] und selbst der große Nikolaus von Kues[8]

---

[3] M.J. Macgann, „Haeresis castigata, Troia vindicata“: The Fall of Constantinople in Quattrocento Latin Poetry, in: Res Publica Litterarum 7 (1984) 137-145. Man beachte jedoch, daß der Niedergang des einst so mächtigen Reiches schon vor dem Fall Konstantinopels als Straffolge des Schismas betrachtet wurde. So schreibt Nikolaus V. an Konstantin XI. am 27. September 1452: „... Nec diligenter inquirentibus, quantum cordis humani valeat infirmitas intueri, licet intellegere, hanc captivitatem (sc. der Christen im ehem. byzantinischen Reich) aliunde profectam quam ex reatu schismatis ... Dolenter et anxie ista proferimus, et vellemus eterno dammare silentio. Verum, si operam medicantis expectas, oportet, ut vulnus tuum detegas ...“, G. Hofmann, Epistolae Pontificiae ad Concilium Florentinum spectantes III (= Concilium Florentinum Ser. A) (Roma 1946) 133. Nun, im Augenblick der Not war davon jedoch nicht mehr die Rede.

[4] Vgl. die umfangreichen Literaturangaben zu diesem Motiv bei Meuthen (Anm. 1) 44, Anm. 37.

[5] „Graeci, (sc. inquit Christus), qui sciunt, quod omnes christianos tenere oportet unam tantum fidem Christianam Catholicam, et uni tantum subesse Ecclesiae scilicet Romanae, unumque solum vicarium meum generalem in mundo, videlicet Romanum summum Pontificem supra se spiritualem habere pastorem, et tamen nolunt si eidem Ecclesiae Romanae et vicario meo spiritualiter subjugare, propter eorum pertinacem superbiam et propter cupiditatem, vel propter carnis petulantiam, sive propter aliquod aliud quod ad mundum pertinet, indigni sunt post mortem veniam a me et misericordiam obtinere ... Sciant etiam Graeci quod eorum imperium et regna sive dominia numquam stabunt secura, neque in pace tranquilla, sed inimicis suis semper subjecti erunt, a quibus semper sustinebunt gravissima damna et miserias diuturnas ...“ B. Bergh (Hrsg.), Den heliga Birgittas Revelaciones Bok VII (= Samlingar utgivna av Svenska foruskriftsälls kapet Ser. 2: Latinska skrifter VII, 7) (Uppsala 1967) 181f. Diese Offenbarung habe Birgitta während ihres Aufenthaltes in Jerusalem (1371-1373) empfangen. Hierzu U. Montag, Birgitta v. Schweden, in: LMA II 215-217. Hintergrund für diese Revelatio war wohl die Konversion des Kaisers Johannes V. Palaiologos im Oktober 1369 zu Rom, der jedoch die Kirche seines Reiches nicht folgte, und die gewaltigen Siege der Türken über die Byzantiner im Jahre 1371, G. Ostrogorsky, Geschichte des byzantinischen Staates (München ^{3}1963) 444-447; D. Nicol, Byzantine Requests for an Ecumenical Council in the Fourteenth Century, in: AHC 1 (1969) 69-95, hier 91-93.

[6] So in der Einleitung zu dem kleinen 1455 entstandenen Werk „De miseria humanae conditionis“, das eine Klage über den Fall Konstantinopels darstellt. Zu den Editionen vgl. Rep. Font. Hist. Medii aevi II 571.

[7] Antonino Pierozzi (1389-1459), vgl. (ohne Autor) DBI 3, 524-532, zum Chronicon 530f.

[8] RTA XIX/1, 230 Nr. 26; ebd. 264 N. 33. Dazu Meuthen (Anm. 1) 43 und 48f.

erblickten in den Sünden der Griechen die Ursache für ihr Unglück. Überdies bezeugte selbst Sphrantzes – und Antoninus zitiert ihn – daß die reichen Bürger Konstantinopels große Schätze aufgehäuft und versteckt hielten, die die Verteidigung der Stadt ermöglicht hätten, nun aber ein Raub des Sultans geworden seien[9]. Lieber hätten sie auch dessen Turban als die Tiara des Papstes in ihrer Stadt gesehen[10]. So habe sie nun die gerechte Strafe ereilt.

Weniger selbstgerecht waren jene Stimmen, die auch die Sünden der Lateiner zu den Ursachen des Schicksals von Konstantinopel zählten[11].

Indes bewegten sich solche Äußerungen weithin in den Bahnen humanistischer Rhetorik – und damit im Unverbindlichen –, allenfalls Ausdruck von Stimmungen im Volk[12].

II

Hat nun Nikolaus V. eine derartige Einschätzung der Situation geteilt? Hat er sich gar von dem Gedanken an ein göttliches Strafgericht über das schismatische Byzanz in seinem politischen Handeln bestimmen lassen und dementsprechend den Griechen seine Hilfe verweigert?

Wenn wir König Alfons V. – el Magnanimo – glauben, war der Papst sogar der eigentlich Schuldige an dem Unheil. Die ganze Christenheit wundere sich, weshalb er die bedrohte Stadt ohne Hilfe gelassen habe – und – greife er jetzt nicht endlich zu den Waffen, würde daraus ein vollendeter Skandal[13]!

Aber nicht nur der mächtige Herrscher der Königreiche von Aragón, Valencia, Mallorca, Neapel-Sizilien und Sardinien sowie der Grafschaft Barcelona und anderer Länder, selbst ein so kundiger Diplomat wie der damalige Bischof von Siena und engste Mitarbeiter Kaiser Friedrichs III., Enea Silvio Piccolomini, äußerte Zweifel an der Ernsthaftigkeit des Engagements Nikolaus V. für Byzanz.

So hat, von Piccolominis Biographen Voigt aufgegriffen, diese Sicht weithin Zustimmung gefunden. Sein vernichtendes Urteil lautet: „Zur Rettung des griechischen Volkes hat er so wenig getan als er irgend tun konnte, zur Rettung der hellenischen Literatur dagegen weit mehr als er, des apostolischen Hirtenamtes gedenk, hätte tun sollen"[14].

Indes hat Piccolomini etwa zehn Jahre später – nunmehr selbst Papst und Nachfolger Nikolaus V. – aus veränderter, realistischerer Perspektive die

[9] Belege bei PASTOR I 621 f.

[10] Umfangreiche Literatur hierzu bei MEUTHEN (Anm. 1) 43 f. Anm. 36.

[11] „... sed sic exigunt peccata nostra ...", „... ita ut dubitemus iram Dei contra Christianos esse commotam" (Paolo Dotti aus Kreta, 11. Juni 1453, PERTUSI II (Anm. 1) 14; MEUTHEN (Anm. 1) 42 f.

[12] Zum rhetorischen Charakter all dieser Texte vgl. MEUTHEN (Anm. 1) passim.

[13] PASTOR I 621-624. C. MARINESCU (Anm. 1) 331.

[14] G. VOIGT, Enea Silvio Piccolomini als Papst Pius II. und sein Zeitalter, I-III (Berlin 1856-1863) II 146.

bemerkenswerten Sätze geschrieben: „... triste id nuntium christianis fuit, maxime vero Nicolao V. pontifici Romano et Federico III imperatori, quorum tempora hoc tanto christiane religionis obrobrio non modica notata sunt ignominia. Nam que calamitas temporum non principibus imputatur? Quecumque accidunt mala, negligentie rectorum ascribuntur. ‚Poterant' inquit vulgus ‚pereunti Greco prius opem ferre quam caperetur, neglexerunt: indigni sunt qui rei publice presint'[15].

Damit distanziert er sich nun von der Kritik, die er einst selbst an Nikolaus V. geübt hatte – eine Frucht tieferer aus persönlicher Erfahrung erwachsener Einsicht in die tatsächliche Ohnmacht eines Papstes.

So ist es nun an dem Historiker von heute, aus dem Abstand von nicht nur zehn, sondern fast 550 Jahren aufs neue die Frage nach der wirklichen Reaktion Nikolaus V. auf die Katastrophe des 29. Mai 1453 zu stellen[16].

III

Daß der Ansatzpunkt für diese Untersuchung vor diesem Datum liegen muß, bedarf keiner Begründung.

Bereits Martin V. und besonders Eugen IV. sahen sich ja mit der Tatsache konfrontiert, daß das einstmals so mächtige oströmische Reich seit den türkischen Eroberungen auf dem Balkan nur noch ein Schatten seiner selbst war[17]. So hatte letzterer schon für die Abwesenheit des Kaisers Johannes VIII. auf dem Konzil von Florenz 300 Bogenschützen und zwei Kriegsschiffe zur Verteidigung Konstantinopels abgeordnet. Nach dem Ende des Konzils und trotz der Ablehnung, auf die die Florentiner Union in Byzanz stieß, sandte Eugen IV. eine Flotte von ca. 23 Kriegsschiffen in das östliche Mittelmeer, wo sie beachtliche Erfolge erzielte, während ein Kreuzfahrerheer unter Kardinal Cesarini, König Ladislaus von Polen, Johannes Hunyadi sowie dem Serbenfürsten Georg Brankovic[18] bei Nisch und Sofia glänzende Siege errang. Bemerkenswert, daß hierbei Orthodoxe wie Lateiner Schulter an Schulter kämpften. Doch schuf die Niederlage bei Varna im November 1444 eine neue Lage.

Auf der Ebene der Diplomatie hatte der Papst eine antitürkische Liga zusammengebracht: Ungarn, Venedig, Burgund und Ragusa waren ihre Mitglieder[19].

---

[15] Pii II Commentarii rerum memorabilium que temporibus suis contigerunt ed. A. VAN HECK, I (= StT 312) (Città del Vaticano 1984) 81.

[16] Im Zusammenhang mit den Türkenkriegen gegen Ende des XVII. Jh. hatte das Engagement der Päpste schon betont D. BERNINO, Memorie historiche di ciò, che hanno operato li Sommi Pontefici nelle guerre contro i Turchi (Roma, GB. Bussetti, 1685). Zu Nikolaus V.: 70-84.

[17] E. WERNER, Die Geburt einer Großmacht – die Osmanen (Leipzig ⁴1985) 248-300.

[18] Zur Person S. ĆIRCOVIĆ, Brankovic, in: LMA 2, 572f.

[19] Hierzu grundlegend K. M. SETTON 82-160; nach wie vor PASTOR I 594-652. Neuestens H. MÜLLER, Kreuzzugspläne und Kreuzzugspolitik des Herzogs Philipp des Guten von Burgund (= Schriftenreihe d. Hist. Komm. bei d. Bayerischen Akademie d. Wissenschaften 51) (Göttingen 1993) 34-37.

Nikolaus V. alsdann hat vom Tag seiner Wahl, dem 6. März 1447 an, insbesondere aber seit der Schlacht von Kosovo, dem Schicksal Konstantinopels seine Aufmerksamkeit zugewandt. Bald sandte auch Kaiser Konstantin XII. den Andronikos Bryennios Leontaris am 7. April 1451 nach Rom, um Hilfe für Byzanz zu erbitten. Der Gesandte sollte dem Papst dabei auch die Schwierigkeiten darlegen, die sich dem Kaiser bei der Durchführung der Union in den Weg stellten. Immerhin konnte er dem Papst die Restitution des vertriebenen unionsfreundlichen Patriarchen Gregorios III., – er hielt sich in Rom auf – wie auch die Kommemoration in den Diptychen zusichern[20].

In Rom selbst hatte man die Hoffnung auf die Union der ganzen griechischen Kirche wohl schon aufgegeben und war bereit, sich mit der Zustimmung Konstantinopels zum Florentiner Unionsdekret zu begnügen.

Indes diskutierte man am Tiber sehr intensiv die Frage, ob man denn den Griechen nun beistehen solle oder nicht. Wer sich dabei auf den Rechtsstandpunkt stellte, betrachtete die Byzantiner als Schismatiker und plädierte dafür, sie ihrem Schicksal zu überlassen. Die entgegengesetzte Meinung *Non obstante Graecorum schismate et ingratitudine eosdem iuvare tenemur* behielt indes eindeutig die Oberhand[21] und bestimmte das Handeln des Papstes. Der Funke der Hoffnung auf einen Erfolg der Union von 1439 war unter der Asche der Rückschläge und Enttäuschungen noch nicht erloschen. Insbesondere setzte man große Erwartungen in Kaiser Konstantin.

Nun also war der kaiserliche Gesandte vor Nikolaus V. erschienen, und dieser hatte ihm zu antworten. Es war ein langes vom 27. September 1451 datiertes Schreiben, das Andronikos Leontaris seinem Herrn zu überbringen hatte. Es war – unausgesprochen – auch die Antwort auf ein Schreiben einer anti-unionistischen Versammlung um Gennadios Scholarios an den Papst[22], in dem Nikolaus V. die Notwendigkeit betonte, die Einheit der Kirche unter einem Haupte wiederherzustellen. Er sprach von den Hoffnungen des Westens auf diese Einheit und von der Geduld, mit der man auf deren Erfüllung seither warte. Als Bedingungen für die Hilfe des Okzidents nannte der Papst neben der Annahme der Unionsbulle *Laetentur coeli* die Restitution des wegen seiner Treue zur Florentiner Union vertriebenen Patriarchen Gregorios Melissenos, der sich 1451 nach Rom zurückgezogen hatte – und die Kommemoration des Papstes in den byzantinischen Diptychen[23].

---

[20] PASTOR I 601. Text seiner Anrede an Nikolaus V. bei K. ZIEGLER, Catalogus codicum classicorum, qui in Bibliotheca urbica Wratislaviensi adservantur (Breslau 1915) 241-243; DÖLGER, Regesten Nr. 3534. Leontaris ging auch zu Alfons V. (ebd. 5335). Dazu R. GUILLANO, Les appels de Constantin XI Palaeologue a Rome et a Venise pour sauver Constantinople (1452-1453), in: Byzantinoslavica 14 (1953) 226-244.

[21] PASTOR I 605-608; SETTON (Anm. 1) 108 f. Dieses Gutachten, enthalten in der Biblioteca Casanatense Msc. 1406, wurde im Dezember 1452 für den Papst verfaßt. Vermutlich im Zusammenhang mit der Gesandtschaft des Leontaris, JORGA (Anm. 1) IV (Bucarest 1915) 46-49).

[22] J. GILL, The Council of Florence (Cambridge 1961) 377-379.

[23] Text lateinisch und griechisch: HOFMANN (Anm. 3) 130-138.

Es ist im Hinblick auf diese Bedingungen des Papstes die Frage gestellt worden, ob es nicht lieblos gewesen sei, in dieser äußersten Notlage die Hilfe Roms gegen die Türken an deren Erfüllung zu knüpfen[24].

Die Antwort auf diese Frage sollte freilich das religiös-theologische Selbstverständnis des Papstes ebenso berücksichtigen wie den Umstand, daß außer der Annahme von *Laetentur coeli* durch den Kaiser *cum proceribus tuis et populo Constantinopolitano* nur Bedingungen gestellt wurden, deren Erfüllung der Kaiser ohnehin zugesagt hatte. Auffallend ist auch, daß zwar von den *proceres* und vom *populus* die Rede ist, nicht aber vom Klerus von Konstantinopel. Und nochmals sei es betont: es ging nur noch um Konstantinopel und keineswegs mehr um alle Griechen.

Vor allem aber ist – und das sollte nicht übersehen werden – von der Hilfe gegen die Türken in dem ganzen Schreiben nicht ausdrücklich die Rede. Was nach Annahme der Union durch Kaiser, Hof und Volk von Konstantinopel geschehen werde, formuliert der Papst so: .. *Habebis nos et ... cardinales cum universa Occidentali ecclesia honori tuo et statui semper intentos.* Das Schreiben ist im übrigen ganz theologisch und nimmt keinerlei Bezug auf die aktuelle militärisch-politische Situation der Kaiserstadt.

Werden nun diese Beobachtungen überinterpretiert, wenn man annimmt, der Papst habe eine militärisch-politische Hilfe gerade nicht von der Einlösung dieser Bedingungen abhängig machen, sondern nur den dogmatisch-kanonischen Anspruch Roms wahren wollen?

Eine unausgesprochene Bestätigung hierfür scheint mir auch in dem Umstand gegeben zu sein, daß der Papst der bedrängten Kaiserstadt einen Legaten samt 200 gutgerüsteten Soldaten zu Hilfe sandte, ehe noch eine Antwort des Kaisers in Rom eingetroffen war[25]. Es war Kardinal Isidor von Kiew[26], der am 20. Mai 1452 die Stadt Rom verließ. Zusammen mit den Hilfstruppen kam er im November in Konstantinopel an[27].

Dort konnte in der Tat am 12. Dezember in einer erhebenden liturgischen Feier in der Hagia Sophia die Kirchenunion vollzogen werden. Kaiser, Hof und 300 Priester nahmen daran teil[28]. Das Volk jedoch sowie der übrige

---

[24] SETTON (Anm. 1) 106.

[25] Dieser Schluß erscheint nicht nur im Hinblick darauf berechtigt, daß der Schiffsverkehr zwischen Konstantinopel und Rom von Ende Oktober bis wenigstens Ende März eingestellt zu werden pflegte; auch der Umstand, daß Kaiser Konstantin in seiner Rede an Isidor von Kiev das Angebot machte, den Forderungen des Papstes zu entsprechen, setzt voraus, daß dieses Angebot Isidor nicht schon in Rom bekannt worden sein konnte.

[26] Zur Person: H. G. BECK, Kirche und Literatur im byzantinischen Reich (München 1959) 765-767; O. KRESTEN, Eine Sammlung von Konzilsakten aus dem Besitz des Kardinals Isidor von Kiew (Wien 1976).

[27] SETTON (Anm. 1) 111; Die Daten bei PASTOR I 608; Für Isidors Ankunft in Konstantinopel nennt PERTUSI (Anm. 1) I, LXV den 26. Oktober.

[28] „... fo fatto la union in la giexia de Santa Sofia con grandenissima solenitade de chierixie, en etiam ve jera el reverendo gardenal de Rosìa, che jera mandà per el papa, etiam ve jera el serenissimo imperador con tutta la sua baronia, e tutto el populo de Constantinopoli; e in quel zorno ve fo de gran pianti in questa zitade, e questa union sì se intende, che i sia unide some nui Franchi, e non aver più sisme in la giexia, et eser tuta una medeme leze e una fede, e

Klerus und die Mönche reagierten zum großen Teil in tragischer Blindheit gegenüber dem Gebot der Stunde darauf mit Ausbrüchen der Wut gegen die verhaßten Lateiner[29]. Indes ließ sich Rom – wie auch in den vergangenen Jahren – selbst durch solche Erfahrungen nicht entmutigen, wie schon Eugen IV. durch umfangreiche Subsidien für die Türkenabwehr bewiesen hatte[30].

Nikolaus V. leistete seine „Türkenhilfe" auf zwei verschiedenen Ebenen. Deren erste war die der Diplomatie, konnte es doch keine wichtigere Voraussetzung für eine wirksame Verteidigung der Christianitas gegen den Islam geben als Eintracht unter den christlichen Königen und Völkern. Aus diesem Grund sandte der Papst schon 1451 den Kardinal Estouteville nach Frankreich, um den Hundertjährigen Krieg mit England durch einen Friedensschluß zu beenden. Eine Mission, die freilich erfolglos blieb[31]. Ebenso beunruhigten Nikolaus die vermutlich aus Eigeninteresse von Venedig geschürten Streitigkeiten zwischen den albanischen Fürsten Skanderbeg und Ducagnini, waren sie doch für den Kampf gegen die Türken in besonderem Maße prädestiniert. Deshalb beauftragte er den Bischof Paulus von Drivasto (Epirus)[32] die Gegner zu versöhnen und zur gemeinsamen Abwehr der Türken aufzufordern[33].

Die andere Ebene, auf der der Papst tätig wurde, war Finanzhilfe.

---

dir messa nui in le sue giexe, e lor Griexi dir messa in le nostre giexie latine ...", Nicolò Barbaro, Pertusi (Anm. 1) I 11. In diesen Ablauf der Ereignisse ist das Breve Nikolaus V. vom 29. Januar 1453 an Kaiser Konstantin schwer einzuordnen. Es gibt Antwort auf die Gesandtschaft des Manuel Angelos Palaiologos, der Ende 1452/Anfang 1453 über Venedig nach Rom gekommen war, um Hilfe gegen die Türken zu erbitten, vgl. Dölger, Regesten Nr. 3548; 3551. In seiner Antwort betont Nikolaus seine Unfähigkeit zur Hilfe, da die Ecclesia Romana durch eigene finanzielle Belastungen und durch die Ungunst der Zeiten (temporum varietates) geschwächt sei. Seitens der Fürsten des Okzidents sei aber Hilfe für ein im Schisma verharrendes Byzanz nicht zu erreichen ..., W. Deeters, Ein Breve des Papstes Nikolaus V. an den oströmischen Kaiser von 1453, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 48 (1968) 365-368. Ganz eigenartig ist auch der auffallende Unterschied im Ton zwischen dem langen, religiös argumentierenden Schreiben vom 27. September 1451 und jenem kurzen, eher barschen Breve vom 29. Januar 1453. Offenbar unterscheidet Nikolaus hier zwischen seiner eigenen und der Haltung der westlichen Fürsten und sucht zugleich die bedrängte Situation Konstantinopels für die Durchführung der Union zu nutzen: Möglicherweise sollte diese härtere Haltung dem Kaiser, der ja die Union wollte, Argumente gegenüber den Unionsgegnern in die Hand geben: Jedenfalls hatte die Unionsfeier in der Hagia Sophia schon stattgefunden (12. Dezember 1452) als das Breve abgefaßt wurde, ehe man in Rom davon Kenntnis haben konnte. Ein weiterer Hinweis auf die kaum zu überschätzende Bedeutung der Kommunikationsschwierigkeiten zwischen Byzanz und Rom für die Unionsproblematik.

[29] Belege bei Pastor I 609.

[30] Pastor I 332-335.

[31] Zur Person Pastor I 375f; Zur Legation nach Frankreich bzw. England ebd. 463-467 bzw. 831; Die Texte: Raynaldus (Anm. 1) ad 1451 Nr. 7-9.

[32] Eubel II 145.

[33] Raynaldus (Anm. 1) ad 1452 Nr. 15. Dort das Schreiben vom 20. Juli 1452. Ausführlich dazu A. Serra, Relazioni del Castriota con il Papato nella lotta contro i Turchi 1444-1468, in: ASI 144 (1956) 713-733, hier 723-727.

Das Heilige Jahr 1459 bot hierfür eine höchst aktuelle und willkommene Möglichkeit. Darüber hinaus, daß das Jubiläum als Dank für die Überwindung des langen Baseler Schismas verstanden werden konnte, mochte es nun auch die geistlichen wie die finanziellen und damit politisch-militärischen Kräfte der abendländischen Kirche zur Abwehr des Halbmonds vereinen[34]. Einer solchen Absicht ermangelte auch keineswegs die religiöse Begründung: Ablaß als Ausdruck von Bußgesinnung seitens des den Ablaß erstrebenden Christen wie als Form der Gnadengewährung durch die Kirche – das entsprach ganz und gar der in vielen Ablaßbullen ausgedrückten Überzeugung, daß es die Sünden der Christen gewesen seien, die zu bestrafen Gottes Gerechtigkeit sich der Türken bedient[35].

Das Institut des Ablasses wurde nun in zweifacher Weise für die Abwehr der türkischen Bedrohung eingesetzt.

Einmal war es seit langem üblich, all jenen Christen, die im Laufe eines Heiligen Jahres nicht selbst die Wallfahrt zu den Apostelgräbern in Rom unternehmen konnten, die Gewinnung des Jubiläumsablasses in ihrer Heimat zu ermöglichen. Dabei konnten auch Geldspenden als Äquivalent für die Wallfahrt zu einem Heiligtum als Bußwerk geleistet werden[36].

Zum anderen aber stand die Form des klassischen Kreuzzugsablasses zur Verfügung, der auch von jenen gewonnen werden konnte, die einen Anteil an den Kosten übernahmen, die für einen Kreuzzugsteilnehmer anfielen, wenn sie selbst nicht in der Lage, waren, sich dem Kreuzheer anzuschließen[37]. So kamen Soldaten wie finanzielle Mittel in großem Umfang zusammen.

Der Papst griff bereits im Zusammenhang mit dem Jubiläumsjahr, dann aber mit der bald zu besprechenden Kreuzzugsbulle vom 30. September 1453 auf diese Möglichkeiten zurück[38].

Eine Erfassung der auf diesem Weg erzielten Geldmittel ist auf Grund der fehlenden Quellen nicht möglich. Es sind nur einzelne Nachrichten überliefert, die jedoch weitergehende Schlüsse gestatten dürfen[39]. Von

---

[34] Pastor I 433-435 spricht zwar von ersterem, nicht jedoch von dem zweitgenannten Motiv, wie ihm auch die Bedeutung des Heiligen Jahres für den Türkenkrieg entgangen zu sein scheint (vgl. ebd. 461-463).

[35] Repräsentativ für viele andere Texte sei hier nur die Kreuzzugsbulle vom 31.9.1453 angeführt, vgl. Anm. 72.

[36] Pastor 461.

[37] N. Paulus, Geschichte des Ablasses im Mittelalter (Paderborn 1922/23) I 195–211; II 25–60; III 195-225.

[38] Indes hing der Erfolg dieser Maßnahme nicht vom Papst ab: Karl VII. von Frankreich etwa, untersagte die Publikation der Bulle in seinem Herrschaftsbereich, vgl. Müller (Anm. 18) 60.

[39] So schreibt die Signorie von Venedig am 25.V.1451 an den Kardinal Pietro Barbo – später Paul II. –, die Ablaßgelder aus dem Jubiläum im Gebiet der Serenissima reichten nicht aus, um die Galeeren gegen die Türken auszurüsten und den rückständigen Sold für die Flotte, die noch Eugen IV. in den Osten entsandt hatte, zu bestreiten Valentini (Anm. 1) XXI Nr. 5691. Ablässe Nikolaus' V. contra Turcos finden sich in ASV Arm. 39 vol. 6 fol. 36r-38v; 45v-46r. Ähnliche Ablässe für Transsilvanien und Ungarn in ASV Reg. Vat. 391 fol. 249rv, 252;

diesen Mitteln bestimmte der Papst gleichzeitig die Hälfte der in Frankreich im Jubiläumsjahr angefallenen Ablaßgelder zur Verstärkung der Befestigungen von Nicosia[40]. Mit gleicher Zweckbestimmung flossen Gelder an den Bosporus, wovon noch heute eine Inschrift in Galata zeugt[41]. Direkt nach Griechenland sandte der Papst den Bischof Emanuel von Skutari mit 1000 fl. Hilfsgeldern[42].

Zu nennen ist hier aber vor allem der schon erwähnte König Alfons V.[43], der als Herrscher der Krone Aragón sowie von Neapel-Sizilien dank seiner starken Seemacht zum wenigsten das westliche Mittelmeer beherrschte. Er war der einzige Fürst, der es mit Aussicht auf Erfolg wagen konnte, den Türken zur See entgegenzutreten. An ihn wandte sich der Papst unter Zusicherung und Leistung der ungeheuren Summe von 200 000 fl. mit dem Appell, dem bedrängten Byzanz zu Hilfe zu kommen.

Daß Alfons V. diese Mittel bedenkenlos für seine egoistischen Zwecke einsetzte statt damit gegen den Halbmond zu rüsten, ist nicht anders denn als skrupelloser Verrat sowohl an dem tödlich bedrohten Konstantinopel als auch an dem jeder militärischen Macht entbehrenden Papst zu bezeichnen.

Längst nachdem er seine Flotte aus dem östlichen Mittelmeer an die toskanische Küste beordert hatte, um gegen seine italienischen Widersacher Krieg zu führen, besaß der König die Stirn, vom Papst weitere 300 000 fl. zu fordern.

Den Abzug seiner Flotte aus dem östlichen Mittelmeer begründete Alfons V. mit der unglaublichen Behauptung, der Papst habe ihm für den Türkenkrieg nötige finanzielle Hilfe vorenthalten. Inzwischen war in Venedig die akute äußerste Gefährdung Konstantinopels bekannt geworden. Am 4. II. 1453 informierte die Signorie den Papst über die Lage und ersuchte ihn, *cum omni celeritate* auf Hilfe bedacht zu sein[44]. Ein gleicher Hilferuf erging an Alfons V.[45]. Wenig später, am 24. II. 1453, wiederholte man den Hilferuf, nunmehr auch an den König von Ungarn adressiert[46], wobei Venedig von

---

Reg. Vat. 393 fol. 221rv. Insbesondere aber Ablaßbulle vom 12. VII. 1451 an den Römischen König, an die Könige von Ungarn, Polen, Böhmen, Schweden, Dänemark, Dalmatien (!) und Norwegen: Angesichts der Türkengefahr wird Ablaß allen gewährt, die zur Verteidigung des Königreiches Cypern beitragen (ASV Reg. Vat. 396 fol. 167v-169v). Mit gleichem Datum und Inhalt auch an den Klerus Italiens und das Königreich Sizilien. Briefe gleichen Inhalts an die Könige von England, Schottland sowie an die Christen in Spanien, Portugal und Frankreich werden darin erwähnt (ASV Reg. Vat. 396 fol. 168v-173v). Vgl. dazu JORGA (Anm. 1) II 457-458. Eine in diesem Kontext erteilte Ablaßbulle an den Erzbischof Johann von Patraijk (Neopatren-Griechenland) ohne Datum – ediert J. PARRINO, Acta Albaniae Vaticana, I (= StT 266) (Città del Vaticano 1971) 10-12.

[40] RAYNALDUS (Anm. 1) ad 1452 Nr. 15. Dazu PASTOR I 600.

[41] PASTOR I 612.

[42] ASV Intr. et Exit. 424 fol. 60v – Eintrag unter dem 19. V. 1453. Zur Person EUBEL II 232.

[43] Hierzu ausführlich MARINESCU (Anm. 1) auf dessen Angaben wir uns im folgenden stützen.

[44] VALENTINI (Anm. 1) XXI Nr. 5931. Auch an die venezianischen Kardinäle – d.i. Condulmer und Barbo – erging gleiche Nachricht.

[45] VALENTINI (Anm. 1) XXI Nr. 5932.

seinen eigenen Rüstungsanstrengungen – es sollten 15, zunächst jedoch wenigstens 10 Galeeren ausgerüstet werden – Mitteilung machte[47].

Dieser Appell hatte zur Folge, daß Nikolaus V. Anfang April die Finanzierung weiterer 5 Galeeren, die in Venedig bemannt und bestückt werden sollten, zusicherte[48]. Am 28. April ernannte er sodann den Erzbischof Jacopo Veniero von Ragusa zu seinem Legaten für den Osten und zum Befehlshaber einer Flotte von fünf Galeeren zur Verteidigung Konstantinopels.

Darüber hinaus hatte er auch den Auftrag, alle Fürsten und Städte, die er antreffen werde, zu gemeinsamer Hilfe *pro defensione Graecorum* aufzufordern, wozu ihm volle Handlungsfreiheit gewährt wurde[49]. Indes zog sich der Aufbruch der Flotte noch lange hin. Erst am 5. VI. 1453 war Veniero in Venedig eingetroffen, um die Galeeren zu übernehmen. Doch hatte er nur 14 000 fl. für den Sold von vier Monaten bei sich, nichts jedoch für die Ausrüstung der Schiffe[50].

Als dann am 30. VI. 1453 die Unglücksnachricht in Venedig bekannt wurde, ersuchte die Signorie zugleich mit deren Übermittlung an den Papst um Anweisung an Veniero, die Galeeren nun endlich zu expedieren[51]. Die damit verbundenen marine- bzw. militärtechnischen Einzelheiten überließ Nikolaus V. nun den erfahrenen Venezianern, die mit dem Dank dafür dem Papst mitteilten, daß die fünf Galeeren am 22. Juli 1453 *bancum ponere debeant.* Alles solle nun mit möglichster Beschleunigung geschehen[52]. Trotzdem waren am 9. 8. 1453 die Galeeren noch immer nicht auslaufbereit[53]. Wann sie schließlich in See stachen, ist nicht mehr zu ermitteln.

Für die bedrohte Stadt kam ohnehin jede Hilfe zu spät.

---

[46] VALENTINI (Anm. 1) XXI Nr. 5939.

[47] VALENTINI (Anm. 1) XXI Nr. 5938.

[48] Am 10. IV. 1453 war diese Nachricht Gegenstand einer Beratung zu Venedig, wobei freilich betont wurde, daß Nikolaus V. anders als sein Vorgänger, auch den Sold bezahlen müsse (VALENTINI (Anm. 1) XXI Nr. 5962). Dies sagte Nikolaus mit Breve vom 1. V. 1453 auch zu, und in Venedig erklärte man sich auch mit dem Zahlungsmodus einverstanden (VALENTINI (Anm. 1) XXI Nr. 5978). Am 24. V. 1453 erfolgte die Anweisung von 14 500 fl. an Venedig (ASV Intr. et Exit. 424 fol. 61v).

[49] RAYNALDUS (Anm. 1) ad 1453 Nr. 2: PASTOR I 612f. Am 19. V. 1453 wurden für ihn 600 fl. ausbezahlt (ASV Intr. et Exit. 424fol. 59v).

[50] VALENTINI (Anm. 1) XXI Nr. 5985. Zu den marinetechnischen Fragen, die hierbei zu lösen waren, vgl. M. BONINO, Marineria riminese e cultura navale nel Quattrocento, in: Romagna arte e storia. Studi sul quattrocento 1 (1981) Nr. 2, 3-21; I. COLIN, Cyriaque d'Ancona, le voyageur, le marchand, l'humaniste (Paris 1981) 130-153; 224-226 – jeweils mit reicher Literatur zum Thema.

[51] VALENTINI (Anm. 1) XXI Nr. 5989.

[52] Beratungsprotokoll vom 18. VII. 1453 (VALENTINI (Anm. 1) XXI Nr. 6006). Der Ausdruck „bancum ponere" bezieht sich auf die Ruderbänke und zwar entweder auf deren Aufstellung nach Fertigstellung des Schiffs – oder aber auf ihre Bemannung. Für diesen Hinweis danke ich Dr. E. Peverada, Ferrara, sehr herzlich.

[53] Beratungsprotokoll vom 9. VII. 1453 (VALENTINI (Anm. 1) XXI Nr. 6022). Ende August sandte der Papst nochmals 7000 fl für die Galeeren (ebd. Nr. 6035).

Diese in summarischem Überblick dargestellten Tatsachen machen klar, daß weder Eugen IV. noch Nikolaus V. dem Schicksal Konstantinopels gleichgültig gegenüberstanden. Sie waren vielmehr darum bemüht, dem bedrohten östlichen Bollwerk der Christenheit im Maße des ihnen Möglichen beizustehen.

Daß die politischen, finanziellen, militärischen Kräfte Roms im Verhältnis zum Ausmaß der drohenden Gefahr ganz und gar unzureichend waren, wird nur der in Zweifel ziehen, der sich keine Rechenschaft über die tatsächliche Ohnmacht des Kirchenstaates, d.h. auch der Päpste jener Zeit, gibt.

IV

Vor diesem Hintergrund ist nun die Frage nach der Reaktion Roms auf den Fall Konstantinopels zu erörtern[54].

Das niederschmetternde Entsetzen, das die Nachricht von der Katastrophe des 29. Mai 1453 im Westen im allgemeinen und in Rom im besonderen hervorrief, vermochte indes Papst und Kardinäle nicht an sofortigem Handeln zu hindern. Am 8. Juli war die Schreckensnachricht am Tiber bekannt geworden, und schon zehn Tage darauf befanden sich die Kardinäle Capranica und Carvajal unterwegs nach Neapel bzw. nach Florenz, Mailand und Venedig, um die dortigen Herrscher zum unverzüglichen Friedensschluß untereinander aufzufordern, der unerläßliche Voraussetzung für eine gemeinsame Aktion des Abendlandes gegen den siegreichen Halbmond war. Von diesen Plänen des Papstes wußte man in Venedig schon am 17. Juli[55].

Überdies befahl Nikolaus V., zugleich in Venedig eine weitere Flotte von fünf Triremen auf seine Kosten auszurüsten, und von Genua sollten drei zusätzliche Galeeren gen Osten in See stechen, die dann mit den bereits auf dem Weg befindlichen Schiffen eine Streitmacht von dreizehn Einheiten bilden konnten[56].

---

[54] Zum ganzen nun auch N. Housley, The Later Crusades 1274-1580. From Lyons to Alcazar (Cambridge 1992).

[55] „... per la quale novella havuta la Sanctità de nostro signore, considerando tale presa vegnire a grande interesso e vergogna de la christianitade, a persuasione de molti ha deliberato, procurare la pace de Italia quanto li serà possibile ..". Deshalb sei gestern (= 8. Juli) Capranica zu König Alfons nach Neapel aufgebrochen, morgen (= 20. Juli) werde Carvajal nach Mailand, Florenz und Venedig abreisen. So Estouteville an Francesco Sforza, Rom, 19. Juli 1453 (Pastor, Ungedruckte Akten I 35f.); Vgl. auch Pertusi (Anm. 1) II 439. Wie gering die Aussichten dafür waren, zeigt die Absicht Alfons' V., sich mit den revolutionären Elementen in Rom gegen den Papst zu verbünden, wenn dieser René von Anjou-Neapel, seinen Rivalen um Neapel, begünstige (Antonio da Trezzo an Francesco Sforza, Reggio, 9. Juli 1453, Pastor, Ungedruckte Akten I 35). Zum Ganzen auch Setton (Anm. 1) 139f.; Zur Person Capranicas, der bei der Befriedung Italiens wohl die führende Rolle gespielt hat, vgl. A. Strnad, Capranica, Domenico, in: DBI 19, 147-153; E. Carusi, La legazione del Card. Capranica ad Alfonso di Aragona, in: ASRSP 28 (1905) 473-481, berichtet von einer Gesandtschaft von 80 Personen mit 60 Pferden, die am 29. Juni 1453 in Neapel eintraf.

[56] Pastor I 622 bes. Anm. 1.

Den Anstoß zu weiteren, nunmehr konkret-militärischen Planungen dürfte indes die Ankunft einer Gesandtschaft des Sultans von Karaman in Rom um Anfang August gegeben haben. Der Gesandte, der zuerst bei Alfons V. in Neapel vorgesprochen hatte, brachte einen für Papst und Kaiser bestimmten im Detail ausgearbeiteten Feldzugsplan gegen Mehmed II. mit, der eine kombinierte Land- und Seekriegsführung mit dem Ziel der Einkreisung Mehmeds durch die „Alliierten" vorsah[57].

Da die Gesandtschaft für den 22. Juli in Neapel bezeugt ist und Kardinal Capranica am 18. Juli von Rom dorthin aufgebrochen war, ist es wohl anzunehmen, daß er mit den Gesandten Ibraim Begs zusammengekommen ist.

Wohl in unmittelbarem Zusammenhang damit, jedenfalls nach Capranicas Rückkehr aus Neapel, berief der Papst eine sechsköpfige Kardinalskommission mit dem Auftrag, die seit dem 29. Mai entstandene Lage zu analysieren und die Türkenabwehr politisch, militärisch und finanziell zu planen und in die Wege zu leiten[58].

Von diesen Kardinälen hatte Francesco Condulmer, Neffe Eugens IV., einschlägige Erfahrungen. Nicht nur, daß er schon 1440 – ein Jahr nach *Laetentur coeli* – in Konstantinopel in Sachen der Union verhandelt hatte, er war auch an der Spitze einer militärisch von Alvise Loredano kommandierten Flotte als *vicecancellarius in Turchie partibus adversus Teuchros et alios Christi inimicos apostolice sedis legatus* 1444 zum Kreuzzug gen Osten aufgebrochen[59]. Estouteville[60], Trevisano-Scarampo[61] und Barbo[62], der spätere Paul II., hatten ausgedehnte politische oder militärische Kenntnisse und Erfahrungen. Der heiligmäßige, aber keineswegs weltfremde Capranica[63] bürgte für kluge Diplomatie wie für die religiöse Dimension des Unternehmens.

Die Kommission nahm wohl unverzüglich ihre Arbeit auf, deren Ergebnis ein Promemoria war, das allem Anschein nach bereits vor dem geheimen Konsistorium vom 10. September vorlag[64].

---

[57] RTA XIX/1, 44-46.

[58] Zum Zeitpunkt der Einberufung der Kommission vgl. Anm. 63.

[59] Vgl. A. Olivieri, Condulmer, Francesco, in: DBI 27, 761-765; hier 763; Setton (Anm. 1) 84-89.

[60] Guillaume d'Estouteville (ca. 1412-1483) war über seine Mutter mit dem französischen Königshaus sowie mit Savoyen verwandt, H. Müller, Estouteville, Guillaume, in: LMA IV 40f.; Pastor I 463-467; Eubel II 8.

[61] Ludovico Scarampo bzw. Trevisano 1440 Kardinal Eugens IV., † 1465. Sieger über die Türken in der Seeschlacht von Metelino August 1457, Pastor I 311, 751 f.; Eubel II 8; Setton (Anm. 1) 55-Lit.

[62] Pietro Barbo, Neffe Eugens IV.; (1417-1471) 1440 Kardinal Eugens IV.; Pastor II 293-447).

[63] Vgl. oben Anm. Anm. 54.

[64] Der Text: RTA XIX/1, 64-67. Einer Notiz im Ephimerium curiale des Andrea da Santa Croce zufolge, habe der Papst die Kardinalskommission erst in dem Konsistorium vom 10. September 1453 ernannt (RTA XIX/1, 67). Vgl. jedoch Anm. 15.

Diese Denkschrift bedarf einer eindringenderen Analyse.

Es sind zwei Alternativen, die die Kardinäle in ihr erörtern. Soll man, fragen sie gleich eingangs, sich damit begnügen, die Türken lediglich an einer Bedrohung Roms zu hindern oder solle man in einer großen Anstrengung aller Kräfte zu Land und zu Meer nicht nur bedrängte Christen verteidigen, sondern die militärische Vernichtung der Türken anstreben?

Indes ist diese Frage nur rhetorisch gestellt. Dennoch erörtern die Verfasser auch die erste Möglichkeit – freilich nur sehr kursorisch. Begnüge man sich, schreiben sie, mit einer Verteidigung Italiens bzw. Roms, dann müsse man eine Flotte ausrüsten, wobei es sehr fraglich sei, ob dreißig Galeeren genügten, habe man es doch mit einem überaus kühnen und mächtigen Gegner zu tun, der über ungeheure Truppen und Geldmittel verfügte, die ihm eine Übermacht von wenigstens 300 Schiffen leicht verschafften. Für diese stünden ihm zahlreiche Häfen und nun selbst Konstantinopel als Operationsbasen zur Verfügung. Eine christliche Flotte hätte diesem Gegner gegenüber keine Chance. Im Gegenteil: man würde nach einer unvermeidlichen Niederlage einen totalen Zusammenbruch erleben.

Im übrigen könne man selbst eine so ungenügende Seestreitmacht nicht finanzieren bzw. jahrelang unterhalten. Zum wenigsten müsse man mit 30.000 Gulden pro Jahr rechnen, und dennoch könnte Rom durch sie nicht gesichert werden.

Die Kardinäle hatten jedoch von vornherein einen anderen als diesen oben entwickelten egoistisch-kleinmütigen Plan: *Habemus aliam considerationem.*

Würde dieser erstere Plan der puren Selbstverteidigung nicht bedeuten, viele und große christliche Provinzen der Zwingherrschaft der Türken zu überlassen?

Sie alle hofften auf den Westen und würden dem Kreuzesbanner folgen, würde es ihnen nur vorangetragen. Im Falle, daß der Westen nur sich selbst verteidigen wollte, würden sie sich jedoch verlassen sehen, sich dem Türken unterwerfen und diesen noch an Feindschaft gegen den treulosen Westen übertreffen. Gleiches könne man von Transsilvanien und der Walachei sagen, wie auch von den Anrainern des Schwarzen Meeres, unter ihnen der Kaiser von Trapezunt, die Ragiani (Serben) und viele andere Christen. Die Wahl der „kleineren Lösung" würde überdies nicht nur bedeuten, daß wir *nostros christianos* vom Türken unterjochen ließen, wir würden die Türken auch von großem außenpolitischem Druck befreien. Bislang nämlich setzten die erbittertsten Gegner des Sultans, seine Verwandten *Karamannus* und *Karimloth,* ihre Hoffnungen auf den Westen. Versage nun dieser, würden sie zum Einlenken, ja zur Allianz mit ihrem Feind gezwungen[65]. Das gelte auch

[65] Gemeint sind Ibraim Beg, Sultan von Karaman, und Ali Beg Karayülük bzw. sein Sohn Usun Hasan, die schon 1429 mit Venedig und Cypern gegen den Sultan Murad verbündet waren, RTA XIX/1, 44; SETTON (Anm. 1) 29, 76f.; S. FAROQHI, Karaman, in: LMA V 949.

von anderen Feinden Mehmeds in Palästina bzw. im Umkreis von Trapezunt. Ein Friedensschluß mit ihnen würde Mehmed den Rücken freimachen. Allein die Ungarn blieben dann übrig und würden von Rom enttäuscht. Durch ein solches Verhalten würde sich Rom mit großer Schuld beladen und noch größeres Unheil in der Zukunft heraufbeschwören. Überdies würde man damit jede strategische Basis für einen künftigen Aufmarsch gegen die Türken preisgeben. Ungarn allein wäre zudem viel zu schwach, um mit Erfolg gegen den Halbmond anzutreten. Eine Entscheidung für die obengenannte kleine Lösung wäre in der Tat Ausdruck eines pflichtvergessenen lieblosen Egoismus, der die moralische Autorität Roms in der ganzen Christenheit dauerhaft untergraben würde. Es gelte vielmehr, dem Beispiel früherer Päpste zu folgen, die für das Wohl der Christenheit weder Gefahr noch Mühe gescheut hätten.

Nachdem sie dergestalt die Beschränkung auf die Selbstverteidigung Roms als unverantwortlich zurückgewiesen haben, entwickeln die Kardinäle ihren eigentlichen strategischen Plan.

Für diesen Plan sei wesentliche Voraussetzung, Frieden in Italien zu schaffen. Dahin könne es durch die schon eingeleiteten Verhandlungen kommen – oder aber durch die Ausrufung eines allgemeinen Waffenstillstands durch den Papst, dessen Bruch mit kanonischen Strafen geahndet werden solle, während dem Angegriffenen päpstlicher Beistand zu leisten sei. Man setzte offenbar wenig Vertrauen in unvermeidlich langwierige Verhandlungen.

Unter diesen Umständen könnten die übrigen italienischen Mächte die von Aragón, Venedig und Genua auszurüstende Flotte mit Infanterie und Reiterei bemannen.

Alsdann wenden sich die Kardinäle dem Problem der Kriegsfinanzierung zu. Hierzu könnte ein Kreuzzugsablaß[66] beitragen, der weit mehr erbringen könne, als Unerfahrene dächten. Hinzu müßte eine Besteuerung aller Benefizialeinkünfte nach bewährtem Muster kommen[67]. Im übrigen müßten zeitweise alle anderen Ablässe suspendiert werden, damit dem Kreuzzugsablaß, der auch durch namhafte Prediger zu verkünden sei, kein Eintrag geschehe.

Eine diplomatische Demarche bei den großen Höfen solle außerdem dort die Absichten des Papstes bekanntmachen und um Unterstützung für sie werben. Hierfür solle der Papst durchaus auch Kardinäle einsetzen. Adressaten solcher Gesandtschaften sollten der Kaiser sowie die Könige von Frankreich, Spanien und England sein, besonders aber der König von Ungarn, der als erster betroffen und dessen Haus schon im Kampf gegen die Türken bewährt sei.

Auch stünde ihm ein solches militärisches Potential zur Verfügung, daß er mit verhältnismäßig geringer Hilfe den Landkrieg erfolgreich aufnehmen

[66] Vgl. A. Waas, Kreuzzugsbulle, in: LThK ²VI 636f.
[67] Vgl. W. Schulz, Türkensteuern, in: HDRG V 391-394.

könnte[68]. Sodann müsse man sich auch an den überaus mächtigen und kampfesfreudigen Herzog von Burgund wenden, der immer schon auf eine Gelegenheit zum Türkenkrieg gewartet habe[69].

Auch seien die Fürsten Dalmatiens und Albaniens und die anderen Herren in diesen Ländern so zu bestärken, daß sie nicht aus Furcht, vom Westen im Stich gelassen zu werden, mit den Türken paktierten, sondern sich den christlichen Truppen anschlössen.

Im übrigen müsse man die oben schon erwähnten Feinde Mehmeds von den römischen Kriegsplänen in Kenntnis setzen und sie zum Zusammengehen mit dem Westen auffordern, da dies auch ihnen großen Vorteil bringe[70]. So solle man nun in Gottes Namen verfahren.

Aller Wahrscheinlichkeit nach war dieses Kardinalsgutachten bereits die Vorlage, über die das geheime Konsistorium vom 10. September nun beriet[71]. Ergebnis dieser Beratung war auch – so dürfen wir wohl annehmen – die Kreuzzugsbulle[72] *Et si ecclesia,* die Nikolaus V. am 30. September 1453 – also knappe drei Monate nach Empfang der Unglücksbotschaft – erließ[73]. Indem der Papst diese Bulle vor dem ganzen Volk von Rom, umgeben von Kardinälen und Bischöfen in pontificalibus verkünden ließ, gab er ihr den gebührenden Nachdruck[74].

Der Hauptteil der Bulle enthält zunächst einen allgemeinen Aufruf zum Kreuzzug gegen die Türken, der sich insbesondere an Kaiser, Könige, Fürsten und Herren richtet, die unter Hinweis auf ihr Taufversprechen und ihren Krönungseid an ihre Pflicht zur Verteidigung der Christenheit erinnert werden, auch daran, daß das Heil ihrer Seele von der Erfüllung dieser Pflicht abhänge. Es folgten die Gewährung des üblichen Kreuzzugsablasses,

---

[68] König von Ungarn war Ladislaus V. Postumus (1440-1457). Für ihn führte Johannes Hunyadi die Regierung, K. NEHRING, in: LMA V 1611 f.

[69] MÜLLER (Anm. 18) 49-58.

[70] Die Frage, ob Christen ein Bündnis mit Ungläubigen schließen dürfen, spielte hier keine Rolle, da das Bündnis ja nicht gegen Christen, sondern gegen Muslime gerichtet war. Vgl. dazu die Auseinandersetzung um die Satira des Johannes Falkenberg auf dem Konzil von Konstanz, H. BOOCKMANN, Johannes Falkenberg, der deutsche Orden und die polnische Politik (= Veröff. des Max-Planck-Instituts für Geschichte 45) (Göttingen 1975).

[71] Obgleich der Zeitraum von drei Wochen ausgereicht haben konnte, sowohl das Kardinalsgutachten als auch die Bulle abzufassen, neige ich doch eher zu der Annahme, das Gutachten habe am 10. September bereits vorgelegen. Dafür spricht wohl der Brief des Antonio da Pistoja an Francesco Sforza aus Rom vom 10. September 1453. In diesem berichtet er, der Papst habe *Et fin adesso ad exequire queste cose* die Kommission ernannt (PASTOR I 842). Das heißt aber doch, daß dies schon vor dem 10. September geschehen war. Zudem berichtet er über die Finanzierung des Türkenkrieges Einzelheiten, die noch nicht im Kardinalsgutachten, wohl aber dann in der Bulle vom 30. September enthalten waren. Das bedeutet, daß der Beratungsgegenstand des Konsistoriums der Entwurf für die Bulle war, nicht mehr aber – wenigstens bezüglich der Finanzen – das Kardinalsgutachten. Dieses ist vielmehr dem Entwurf der Bulle vorausgegangen (PASTOR I 842).

[72] PASTOR I 332-335.

[73] RTA XIX/1, 56-64.

[74] „... convocato toto Romano populo ... ac cardinalibus et episcopis sacris vestibus indutis in loco, ex quo populis publicata benedictio exibi solet ..." (RTA XIX/1, 57).

die Anordnung einer umfassenden Zehntabgabe, die die Einkünfte der Apostolischen Kammer ebensowenig ausnahm wie die aller Kardinäle und Kurialen[75].

Die *Crucesignati* schließlich werden von allen Abgaben befreit, während der Papst über Räuber bzw. Piraten, die die Kreuzfahrer belästigten, sowie alle Christen, die den Türken in irgendeiner Form Vorschub leisteten, Strafen verhängte. Auch ein allgemeiner Friede bzw. Waffenstillstand wurde für die Dauer des Kreuzzugs verkündet. Die üblichen Sanktionen bekräftigen die Maßnahmen der Bulle. Man wird sie nicht anders verstehen können denn als Versuch einer Generalmobilmachung der Christenheit gegen den andringenden Halbmond.

Von ebenso großem Interesse wie die eigentlichen Rechtsbestimmungen dieser Bulle ist in unserem Zusammenhang jedoch die Gesamtbeurteilung der Lage der Christenheit nach dem Fall Konstantinopels durch den Papst. Sie ist der langen Einleitung zu entnehmen. Obgleich, heißt es da, Christus der Herr, seinen Verheißungen getreu, immerdar bei seiner Kirche bleibt und sie gegen den bösen Feind verteidigt, will er doch die Gläubigen, die oftmals von seinen Geboten abweichen, unablässig durch Not und Bedrängnis auf den Weg des Heils zurückrufen. So ist es denn ein Ratschluß der gütigen Vorsehung Gottes, daß der Mensch niemals der Kämpfe und Versuchungen ermangelt solange er lebt, ist doch das Leben des Menschen auf Erden Kriegsdienst und Anfechtung. Und wiederum ist es der Wille der göttlichen Vorsehung, daß der Mensch zwar seine ganze Hoffnung auf Gottes Hilfe und Schutz setzen – und nun wird Psalm 126 zitiert – dennoch aber mit Eifer und aller Anstrengung mit der Gnade Gottes mitwirken muß, um Gutes zu bewirken und Übles abzuwenden. Gott wirkt ja seinerseits bei allem guten Tun seiner Gläubigen mit und gewährt in seiner Güte, was ihre Kräfte übersteigt. Und: durch viele Trübsal hindurch muß man in das Reich Gottes gelangen.

Nach dieser sehr allgemein gehaltenen Einleitung kommt der Papst auf den konkreten Anlaß zu sprechen. Dabei erwähnt er den Siegeszug, den einst Mohammed, der grausame und erbitterte Feind und Verfolger der Kirche, ein wahrer Sohn Satans, des Verderbens und des Todes, begierig, Leiber und Seelen zu verschlingen, voller Durst nach Christenblut, ein blutrünstiger Feind des Erlösungswerkes Christi, dereinst vor mehr als 800 Jahren angetreten habe. Er sei in Wahrheit der große rote Drache mit sieben Köpfen und zehn Hörnern gewesen, den Johannes in seiner Apokalypse beschreibt. Den ganzen Orient, Ägypten und Afrika habe er sich unterjocht und gezwungen, seiner Gottlosigkeit nachzufolgen.

Nun aber sei in diesen Tagen ein zweiter Mohammed – der Sultan hieß Mehmed II. – erstanden und habe in seiner unmenschlichen Wut und

[75] Die Einbeziehung der Kardinalsbenefizien in die Zehntsteuer ist durchaus ungewöhnlich. Sie pflegten davon ausgenommen zu werden. Vgl. etwa W. Brandmüller, Das Konzil von Konstanz (1414-1418), I (Paderborn 1991) 76.

Raserei vor kurzem die Stadt Konstantinopel erobert, dort ein Blutbad unter den Christen angerichtet und gegen alles Heilige unsägliche Frevel begangen. Er sei ein wahrer Vorbote des Antichrists, der nun den ganzen Okzident bedroht. Da nun sei es Pflicht dessen, der an Stelle des Apostels Petrus steht, die Brüder zu stärken, weshalb er nach Beratung mit den Kardinälen die erwähnten Maßnahmen ergreife. All diese Bestimmungen, die die Bulle nun trifft, entsprechen den Vorschlägen der Kardinalskommission.

In beiden Schriftstücken fällt eines deutlich auf: Weder die Kardinäle noch der Papst lassen eine Spur jener eingangs erwähnten Meinung erkennen, die Katastrophe Konstantinopels sei die Strafe Gottes für die schismatischen, unionsfeindlichen und auch sonst sündhaften Griechen. Dem entspricht es, daß selbst in dem nur „für den Dienstgebrauch" angefertigten Kardinalsgutachten, das seiner Natur nach geheim war, nicht der geringste Unterschied zwischen Lateinern und Griechen, Orthodoxen und Katholiken gemacht wird. Hier ist nur von „unseren Christen" die Rede, die in der Gefahr nicht alleingelassen werden dürften, vielmehr beschützt werden müßten. Dabei werden ausdrücklich orthodoxe Völker wie die Serben, Walachen, Bulgaren und andere erwähnt. Daraus geht doch wohl hervor, daß in Rom das Bewußtsein von der Einheit der Christenheit selbst durch die antilateinischen Ausbrüche des Volkes und des Klerus der bedrohten Kaiserstadt nicht hatte verschüttet werden können.

V

Mit dieser Sicht des Verhältnisses von Ost und West, katholisch-lateinischer und griechisch-orthodoxer Kirche standen Papst und Kardinäle jedoch nicht allein.

Wenigstens auch in den Kreisen, in denen Weitblick und gläubige Schau des Geschehens das Urteil prägten, teilte man diese universale, ökumenische Einstellung.

Es ist darum der Zorn Gottes über die Christen – ohne Unterschied –, den der derzeit nach Kreta verbannte Paduaner Professor der Rechte, Paolo Dotti, als Ursache für das Unglück Konstantinopels nennt. Unsere Sünden, schreibt er, hätten es heraufbeschworen[76]. Nicht anders Enea Silvio Piccolomini, der später als Papst den Kreuzzug gegen den Halbmond zu seinem Lebensinhalt machen sollte: *Quid mirum, si furor Domini supra nos excitatus Turchum elevat et inimici gladium super cervices nostras (!) extendit? In leges divinas impie agere impune non cedit! Turchus igitur hostis immanissimus divino iuditio Constantinopolim expugnavit ... gravissimo vulnere Christianitatem afflixit.* Auch er kennt nicht Griechen, nicht Lateiner, er spricht in

[76] *Nulla umquam expugnatio cum tanta personarum et rerum iactura completa in his temporibus audita fuit, ita ut dubitemus iram Dei contra Christianos esse commotam* (Paolo Dotti, Kreta 11. Juni 1453, Pertusi (Anm. 1) II 12-17, hier: 14).

diesem Zusammenhang nur von der *christianitas*, der *christiana res publica*, vom *christianus populus*, die so schwer getroffen seien[77].

Aber nicht nur das. Gerade bei dem künftigen Pius II. lesen wir Formulierungen, die von Bewunderung, von Liebe zeugen, die er dem neuen Rom gegenüber empfindet: *O insignis Graecia, ecce iam tuum finem*[78]. Noch emphatischer äußert er sich in einem Schreiben an einen sienesischen Landsmann. Da nennt er die unglückliche Kapitale am Bosporus *insignis civitas, caput orientis, Graeciae columen, imperii ac patriarchae magni sedes* und beklagt, daß dort das Zeichen des Erlösers ausgelöscht sei, die Kirchen entweiht, Christi Name gelästert, die Reliquien der Heiligen Hunden und Schweinen vorgeworfen würden[79].

Interessant ist es jedoch, und es gibt auch ekklesiologische Rätsel auf, was Piccolomini an den großen Nikolaus von Kues in diesem Zusammenhang schreibt:

Heu, late patens Christiana quondam religio quomodo coartaris et deficis? Ex quattuor maximis patriarchis solus tibi Romanus superat! Quo pacto iam stare potes, ex quattuor columnis, quibus omne stetit ecclesiasticum edificium, tribus ademptis[80]?

Zwei Fragen ergeben sich aus diesem Text:

Einmal spricht der Autor von nur vier Patriarchen, wo doch, wenn schon von Patriarchen die Rede ist, die Pentarchie, die Fünfzahl, genannt werden müßte[81]. Wie kommt Piccolomini dazu, nur 4 Patriarchen zu kennen?

Und dann – für einen lateinischen Bischof und späteren Papst noch erstaunlicher: Wie kann er am Bestand der Kirche nach dem Untergang der übrigen Patriarchen zweifeln, wo doch die Cathedra Petri, die einzige durch göttliches Recht verbürgte Cathedra apostolica, unversehrt geblieben war, wo doch allein dem Felsen Petri die Dauer bis ans Ende der Welt verheißen ist, während die anderen Cathedrae, mochten sie auch noch so ehrwürdigen Ursprungs sein, doch nur Ergebnis menschlich-historischer Entwicklung waren?!

Wir werden, ehe eine Untersuchung der ekklesiologischen Gedankenwelt Piccolominis unternommen wurde und Ergebnisse erbracht wurden,

---

[77] An Leonardo Benvoglienti, 25. September 1453 (RTA XIX/1, 39).

[78] An Nikolaus von Kues, Graz, 21. Juli 1453 PERTUSI (Anm. 1) II 52.

[79] An Leonardo Benvoglienti, 25. September 1453 (RTA XIX/1, 38-41).

[80] An Nikolaus von Kues, Graz, 21. Juli 1453 PERTUSI (Anm. 1) II 54f.

[81] Auch an anderer Stelle spricht Piccolomini von vier Patriarchen: *Addite quod ex quattuor sedibus illis patriarchalibus primis et principalibus, quibus veluti solidissimis basibus Christiana subnixa fides in omnem terram ramos suos extendit, maiores nostri duas simul cum Hierosolymitana per ignaviam atque secordiam perdiderunt, nos tertiam et illam quidem, cui omnes Pruteni, multi ad Boream, multi ad Orientem, ad Thanaim iacentes populi serviebant, non minori desidia, maiori tamen infamia prorsus amisimus ...* (Opera, Basel, 1571, 679). Aber, wenn mit Jerusalem zwei andere – Antiochien und Alexandrien – verloren wurden und dann noch Konstantinopel dazukam, dann sind es mit Rom doch wieder fünf Patriarchate?! Sollte es daran liegen, daß man einmal Jerusalem dazu zählte, ein andermal jedoch nicht? Zur Pentarchie vgl. neuerdings F. GAHBAUER, Die Pentarchietheorie (Frankfurt a.M.) 1993.

keine dieser beiden Fragen beantworten können – am wenigsten hier und jetzt.

Eines aber geht doch wohl aus diesen Formulierungen zweifellos hervor – selbst wenn sie nur der übervollen Feder des humanistischen Rhetors entflossen sind:

Er kennt keine Trennung zwischen Ost und West, er spricht von den orthodoxen Griechen nicht als von Häretikern und Schismatikern: Sie gehören zur einen Kirche als integrierender Teil. Wie später für Johannes Paul II. so bedurfte schon für Piccolomini die Kirche zweier Lungen – der östlichen wie der westlichen Tradition – wenn sie atmen will! Ganz ähnlich auch Piccolomini, der der Christenheit angesichts des Falles Ostroms zuruft: *Ex duobus oculis alterum amisisti*[82].

VI

Über Nikolaus' V. Reaktion auf den Fall von Konstantinopel hat kein geringerer als Enea Silvio Piccolomini sein Urteil eines Zeitgenossen, abgegeben. Er tut es in einem Brief, den er vom Wiener Neustädter Kaiserhof aus wohl in der letzten Dezemberwoche des Jahres 1454 an den Kardinal von S. Angelo richtete[83]. Er hatte die enttäuschenden Erfahrungen der Reichstage von Frankfurt und Regensburg hinter sich, wo er die Position der Kurie mit beredten Worten verteidigt hatte, wie er gegenüber dem Adressaten seines Briefes betont. Nun aber setzt er zur Kritik an. Papst Nikolaus habe in der Tat Großes für die Christen des Ostens geleistet. Dem Skanderbeg habe er fünftausend Goldgulden geschenkt, um seine Abwehr zu finanzieren, nach Rhodos zum gleichen Zweck gar sechzigtausend geschickt, zur Aufrüstung einer Flotte, vierzigtausend beigetragen, und den Karaman wie auch Spanien, Trapezunt, Albanien, Dalmatien und andere Nachbarn der Türken mit viel Geld aufgerüstet. Das alles sei anzuerkennen, doch sei diese Hilfe am falschen Ort, und darum vergeblich geleistet worden. Was helfe es, die Wunden an Hand und Fuß zu kurieren, wenn das Gift der Krankheit schon zum Herzen vorgedrungen ist! Gewiß, der Papst habe seine finanziellen Möglichkeiten erschöpft. Doch allein die Hilfe für Skanderbeg sei sinnvoll gewesen. Zu wirksamer Türkenabwehr hätte es der vereinigten Anstrengungen Europas unter der Führung des Kaisers bedurft. Allein das Gerücht von solchen Zurüstungen hätte die Türken abzuschrekken vermocht, wie König Alfons dem Papst geraten habe. Aber, am Kaiserhof sei zu diesem Zweck kein Kardinal erschienen. Dadurch, daß der Papst nur den Bischof von Pavia dorthin gesandt habe, habe er den Eindruck erweckt, daß ihm wenig an der Abwehr der Türken gelegen sei. Warum haben Papst und Kardinäle all ihre Maßnahmen beschlossen, ohne die

[82] Pertusi (Anm. 1) II 56.

[83] Enea Silvio Piccolomini an Kardinal Juan de Carvajal, 23./31. Dezember 1454 – nunmehr in RTA 19/2, J. Helmrath (Hg.), Nr. 87,8 im Satz.

europäischen Mächte zu konsultieren? Wenn die Kreuzzugsbulle mit deren Zustimmung erlassen worden wäre, hätte sie Erfolg gehabt! So aber sperren sich Deutschland, Frankreich und Spanien gegen die Zehntforderungen. Schon könnten die Truppen marschbereit sein, hätte Rom den Rat Alfons' V. nicht aus Angst vor einem Konzil in den Wind geschlagen. Wohin nun die Dinge treiben werden, wisse Gott!

Seine brillante Rhetorik macht den Leser in der Tat geneigt, ihm beizupflichten. Bei näherem Zusehen werden freilich Fragen und Zweifel wach. Woher weiß Enea Silvio so genau, was geschehen wäre, wenn Nikolaus V. entsprechend den Vorstellungen seines Kritikers vorgegangen wäre? Zunächst die Frage: Wäre denn eine gesamteuropäische Fürstenkonferenz innerhalb eines vertretbaren Zeitraums überhaupt zustande gekommen? Ein Konzil gar einzuberufen, hätte mindestens ein Jahr gedauert! Und: hätten die Fürsten einer Kreuzzugsbulle samt Türkenzehnten nur deshalb zugestimmt, weil man ihr Einverständnis erbeten hätte? Es ist in der Tat mehr als zweifelhaft, daß Nikolaus V. gelungen wäre, was all seine Nachfolger vergeblich versucht haben, nämlich die europäischen Mächte zur Abwehr der Türken zusammenzuführen. Davon abgesehen sind auch Zweifel an der Ernsthaftigkeit der von Piccolomini erwähnten Vorschläge begründet, die Alfons V. dem Papst machen zu sollen geglaubt hat, nachdem sein eigenes Verhalten in dieser Frage wenig seriös gewesen war. Schließlich hätte auch der Kaiser seine Empfindlichkeit angesichts des minderen Ranges eines päpstlichen Gesandten überwinden können, wäre nur ernsthafte Entschlossenheit zur Abwehr der Türken vorhanden gewesen. War etwa diese Verstimmung gar nur ein Vorwand für beabsichtigte Tatenlosigkeit?

Nur wenn diese Fragen im Sinne Enea Silvios beantwortet werden könnten, wäre seiner Kritik an Papst und Kurie zuzustimmen.

Eine andere Überlegung, die das tatsächliche Handeln Nikolaus V. wohl plausibel macht, kommt hinzu. Selbst wenn ein europäischer Fürstenkongreß zustande gekommen wäre, und einen Türkenzug beschlossen hätte, wäre angesichts der damals gegebenen Kommunikationsverhältnisse erhebliche Zeit, ja wenigstens ein Jahr verflossen, ehe Heer und Flotte einsatzbereit gewesen wären. In der Zwischenzeit schufen die Türken vollendete Tatsachen. Wenn nun Nikolaus ohne auf all das zu warten, jene Hilfen leistete, die auch Piccolomini anerkannte, dann waren doch jene die Empfänger, die zuallererst der türkischen Bedrohung ausgesetzt waren. Sie mochten damit zur Verteidigung ermutigt und befähigt werden, und so hinhaltend Widerstand leisten, bis die angestrebte größere Intervention erfolgen konnte. So gesehen dürfte der Papst realistischer gedacht und gehandelt(!) haben als seine Kritiker.

Um dessen Anklagen indes umfassender würdigen zu können, müßte nun untersucht werden, unter welchen Eindrücken Eneo Silvio sie formuliert hat. Jedenfalls erwecken sie den Anschein, als seien sie in großer Gemütsbewegung niedergeschrieben. Wie dem jedoch auch sei, er selbst hat – nunmehr

als Pius II. – nach eigenen Erfahrungen der Ohnmacht eines Papstes gegenüber den gekrönten Häuptern Europas, wesentlich vorsichtiger geurteilt. Nicht nur über Nikolaus V., sondern damit auch über seine eigene Kritik an diesem aus dem Jahre 1454.

Stellen wir dies in Rechnung, so ergibt sich ein weitaus positiveres Bild von der Ernsthaftigkeit, mit der Nikolaus V. auf den Fall von Konstantinopel und die dadurch gesteigerte Türkengefahr reagiert hat.

Zwar wird nicht mehr im einzelnen festzustellen sein, wieviele Gelder Nikolaus V. für die Türkenabwehr bereitgestellt bzw. ob er nun wirklich *alles* in seiner Macht stehende für Byzanz getan hat. Dies gestattet die sehr fragmentarische archivalische Überlieferung nicht. Doch wird aus den verstreuten Angaben, nicht zuletzt aus den venezianischen Quellen und dem von Marinescu herangezogenen Material aus dem Archivo de la Corona de Aragón deutlich, daß der Papst die ihm zu Gebote stehenden Mittel für die Verteidigung der Christianitas gegen die Türken wohl doch ausgeschöpft hat[84].

Insbesondere ist sein diplomatisches Bemühen um Frieden zwischen Venedig und Alfons V. auf der einen sowie Mailand und Florenz auf der anderen Seite mit Nachdruck hervorzuheben.

Der Friede von Lodi des Jahres 1454 kam zwar für das unglückliche Konstantinopel zu spät, hat aber doch die Voraussetzungen für die Zurückdrängung der Osmanen durch die energische Kreuzungspolitik Calixts III. geschaffen[85]

Daß damals eine vollständige Befreiung des Balkans und Griechenlands – von Konstantinopel ganz zu schweigen – nicht gelang, ist nicht anders als durch den nationalen Egoismus der europäischen Mächte, insbesondere Kaiser Friedrichs III., zu erklären. Von den beiden Säulen, auf denen die Christenheit ruhte, dem Imperium und dem Sacerdotium, hat nur das Papsttum seine universale christliche Sendung begriffen und im engen Rahmen des politisch-militärisch-ökonomisch Möglichen ihr entsprochen. Dafür war gewiß auch der Selbsterhaltungstrieb der westlichen Christenheit ein wichtiges Movens. Hinzu kam aber nicht weniger das unerschütterliche Bewußtsein der Zusammengehörigkeit von Ost und West in der einen Kirche. Bei der Lektüre der Quellen drängt sich nahezu der Eindruck auf,

---

[84] Die negativere Beurteilung Nikolaus' V. durch I.B. Toews, Formative Forces in the Pontificate of Nocholas V., 1447–1455, in: CHR 54 (1969) 261–284, läßt viele hier angeführten Fakten und Quellen außer Betracht.

[85] Vgl. dazu außer Setton (Anm. 1) auch E. Peverada, Reazioni alla crociata bandita da Callisto III, in: Guaderni del giornale filologico ferrrarese 3 (Ferrara 1982) 5-27. Zu Scheitern vor allem der burgundischen Pläne vgl. Müller (Anm. 19) 105-133. Die Voraussetzung für gemeinsame Türkenabwehr, ein stabiler Friede zwischen den christlichen Mächten Europas, konnte niemals geschaffen werden, weshalb auch der „große Türkenkrieg" nie zustande kam, D. Mertens, Europäische Friede und Türkenkrieg im Spätmittelalter, in: H. Duchhardt (Hg.), Zwischenstaatliche Friedenswahrung im Mittelalter und früher Neuzeit (= Münstersche Historische Forschungen 1) (Köln-Wien 1991) 45-90, hier 71-79.

daß gerade das drohende Unheil die auseinandertreibenden „Schwesterkirchen" zusammengedrängt habe. Insbesondere hat Rom unter Nichtachtung aller unionsfeindlichen Bestrebungen in Byzanz sich zu dessen Verteidigung aufgerufen gefühlt. Die gemeinsamen gewaltigen Liturgien vom 12. Dezember 1452 und jene letzte Eucharistiefeier, die am 28. Mai 1453 in der Hagia Sophia Griechen und Lateiner um einen Altar versammelt hatten, bevor sie gemeinsam kämpften und fielen, sind hierfür ein erschütternder Ausdruck.